

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 17 (1913-1914)
Heft: 3

Artikel: Viel Sonne
Autor: Escher, Nanny von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Weihnachtsgefühl.

Nacht die jubelvolle Zeit,
Kommt auch mir ein Sehnen;
Längst entflohn'ner Seligkeit
Denk' ich nach mit Tränen.

Und ich schaue, wie im Traum,
Ihren fernen Schimmer
Weben um den Weihnachtsbaum,
Kehrt sie selbst auch nimmer.

Martin Greif.

Viel Sonne.

Viel Sonne fürs Herz,
Viel Sonne fürs Haus,
Viel Sonne, viel Sonne
Jahre in, jahre aus!
Viel Sonne für Große und Kleine!
Bei sonnigem Schein
Die Kinder gedeihn,
Und Eltern vergessen die Sorgen,
Wenn hinter den Bergen am Morgen
Die Sonne sich zeigt,

Als Feuerball steigt,
fortreißend die Furcht und die Not;
Denn Sonne gibt Leben und Brot.
Sie ist der Trost der Welt,
Der tiefstes Leid erhellt;
O, daß sie scheine,
Sie, die ich meine,
Die Sonne der Liebe,
für Große und Kleine!

Nanny v. Eicher.

Der Ad'm.

Erzählung von Adolf Schmitthener.

Er war ein struppiger Bursche, fünfzehn und ein halbes Jahr alt. Aus der Strafanstalt für jugendliche Verbrecher hatte er einen kurzgeschorenen Schopf und die Redensarten „jawohl“ und „nee“ mitgebracht. „Jawohl“ hatte er von einem Aufseher gelernt, „nee“ von einem Kollegen aus Magdeburg, der neben ihm im Gefängnishofe Holz zu spalten pflegte.

Einmal war er während der Zeit seiner Haft zu Hause gewesen, als seine Mutter begraben wurde. Sie war im Spital gestorben, wohin man sie aus der ihr zugewiesenen Wohnung, einem alten Türmchen der Stadtmauer mit Schießscharten statt der Fenster, fünf Tage vor ihrem Tode gebracht hatte. In Ermanglung einer Krankenbahre wurde sie auf einem jener Handkarren transportiert, auf dem in den größeren Städten die Kälber vom Schlachthause zu den Fleischern geführt werden, nur mit dem Unterschiede, daß die Kälber ganz mit einem Tuche bedeckt sind, während